

Rezensionen

Ahamer, Julia und **Gerda Lechleitner** (Hrsg.): Um-Feld-Forschung. Erfahrungen – Erlebnisse – Ergebnisse. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2007. 350 pp. ISBN 978-3-7001-3820-4. (Mitteilungen des Phonogrammarchivs, 93; Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse: Sitzungsbericht, 755) Preis: € 58,90

Der Sammelband dreht sich um die zentrale Methode der Kulturwissenschaften und Ethnologie, die Feldforschung. Durch das Wortspiel “Um-Feld-Forschung” wollen die Herausgeberinnen diese überwiegend deutschsprachige Sammlung an insgesamt 22 Forschungsbeispielen profilieren, indem hier über die Entstehung von Daten durch die Wahl des Forschungssettings, durch den Verlauf des Forschungsprozesses und durch verschiedene Formen der Dokumentation reflektiert wird. Der Band dient zwei Zielen: zum einen Projekte vorzustellen, die vom Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften dokumentiert bzw. begleitet wurden; zum anderen um eine Vortragsreihe zum Thema “Feldforschung in Theorie und Praxis” zu verschriftlichen, die von den Herausgeberinnen im Jahr 2001 initiiert wurde. Durch diesen institutionellen Rahmen wird plausibel, warum insbesondere *audiovisuelle* Dokumentations-techniken fokussiert werden, die den Forschungsprozess begleiten, aber auch strukturieren. Somit entstehen spezifische Genres von Daten – Fotos und Filme sowie Sprach- und Musikaufnahmen. Es geht den Herausgeberinnen darum, die Objekte ihres Archivs in ihrem Entstehungsprozess rückzuverfolgen, denn: “Hinter all diesen Aufnahmen steckt somit das ‘Zauberwort’ Feldforschung, integrativer Bestandteil der wissenschaftlichen Zielsetzungen des Phonogrammarchivs seit der Zeit seiner Gründung 1899” (10).

Während also die Verbindung zur langen Tradition des Feldforschens in den Stammdisziplinen der Ethnologie und empirisch orientierten Kultur- und Sozialwissenschaften hergestellt wird, wie es auch durch den Beitrag von Gingrich unterstrichen wird, fehlt es allerdings an der Einordnung in aktuelle Entwicklungen zur Methode der Feldforschung innerhalb der Ethnologie bzw. Anthropology und Cultural Studies. Weder wird explizit auf die Debatte um ethnografische Repräsentation und Autorschaft oder auf die jüngere Diskursentwicklung um das Konzept der “multi-sited ethnography” Bezug genommen, noch wird eine Positionierung gegenüber jün-

geren Methodenbüchern der Ethnologie und Soziologie zu Fragen zeitgenössischer Ethnografie betrieben, die in irgendeiner Form die Entwicklung der Diskussion aufzeigen könnte.

So wird auch die “Doppelsinnigkeit des Buchtitels” nur durch den Beitrag von Gingrich (15–19) kommentiert, dass es sowohl um das Umfeld, also die engeren und weiteren Zusammenhänge von Feldforschung gehe, somit um *alle* Phasen des Forschungsprozesses, als auch um die Diversifizierung der Methode, die inzwischen von verschiedensten Disziplinen wie der Bioakustik oder der Soziolinguistik betrieben wird. Gingrich spricht von der generellen Überwindung der “zwei [Wissenschafts-] Kulturen” (17) im 21. Jahrhundert, eben die Grenzüberschreitung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, die die Wissensproduktion im 20. Jahrhundert stark prägte und in mancher Hinsicht auch einschränkte.

Darin besteht in der Tat die Stärke des Bandes, dass die interdisziplinäre Bandbreite von “Feldern” anschaulich wird, in denen ethnografisches Handwerk Anwendung findet: seien es Musikproduktionen, rituelle Praxen, Mensch-Maschine-Interaktionen, balzende Frösche im Amazonas, Minderheitssprachen oder Schimpf- und Klatschdiskurse über “Ausländer” am Wiener Brunnenmarkt. Ob der klassische Begriff des “Feldes” dafür noch angemessen ist, wird den einzelnen Autorinnen und Autoren überlassen, deren Beiträge gut daraufhin gelesen werden können, wie unterschiedlich die spezifischen Forschungsgegenstände konstruiert wurden, indem sukzessive Eingrenzungen oder Veränderungen des Themas vorgenommen wurden. Und in diesem Zuge musste immer auch über angemessene Dokumentationsstrategien nachgedacht werden: Besonders anschaulich wird das im Beitrag von Baldauf, die über die Effekte diverser Dokumentations-“Maschinen” – Aufnahmegeräte, Kameras, Schreibmaschine oder Computer – in ihren Forschungsbeziehungen in Afghanistan und Usbekistan reflektiert. Im Beitrag von Gotsbacher wird transparent, was alles an ethnografischer Arbeit im Vorfeld geleistet werden muss, bevor ein Diskursanalytiker mit seiner eigentlichen Forschung, möglichst “natürliche” Gesprächssituationen aufzunehmen, beginnen kann. Somit arbeitet auch er der konstruktivistischen Position zu, dass Feldforscher weder authentische Situationen dokumentieren können, sondern immer selbst als Interakteure in die zunächst fremde Lebenswelt eintreten, diese also auch mitgestalten, noch können sie eine objektive

Vogelperspektive entwickeln, sondern die Daten- und somit Wissensproduktion bleibt an die eigene Positioniertheit gebunden, unabhängig davon, wie mikroskopisch bzw. multiperspektivisch der ethnografische Blick ausfällt. Das wird auf radikale Weise am Beitrag von Allgayer-Kaufmann vorgeführt, da die Videographie eines mythisch-dramatischen Rituals im Norden Brasiliens die ganzheitlich-sinnliche Erfahrung des Miterlebens niemals ersetzen kann. Es bleibt die Aufgabe der Forscherin, durch die einzelnen Fragmente und verschiedenen Perspektiven ihrer Aufnahmen das Ritual eben "nur" annähernd zu rekonstruieren – und dadurch zu interpretieren.

Trotz dieses Fokus auf den Umgang mit Dokumentationstechniken und der Weiterverarbeitung dieser spezifischen Daten verwundert es, dass die Herausgeberinnen die Beiträge nicht systematisch um diese verschiedenen *Techniken* der Ethnografie (Film und Fotografie, Musik, gesprochene Sprache, Schrift und Text) gruppieren und die jeweiligen methodologischen Herausforderungen jeder einzelnen Technik übergreifend thematisieren. Den Autorinnen geht es wohl mehr darum, die Kombination verschiedener Verfahren zu demonstrieren, denn *Ethnografie* konzentriert sich ja längst nicht mehr nur auf das Aufschreiben durch den Forscher als Autor. Für dieses klassische Verständnis von Ethnografie liefert der Beitrag von Schabus gutes Material, weil er zeigt, wie Briefe an seine Frau aus dem Feld – er weilte bei kanadischen Hutterern – zu ethnografischen Quellen wurden. Audiovisuelles Aufnehmen gilt heute aber nicht mehr nur der Ergänzung anderer Methoden, sondern oftmals als primäre Datenquelle, die entsprechend anders reflektiert und analysiert werden muss (Beiträge u. a. von Schwärz, Schreiner und Schöndorfer sowie Brandl). Die hier notwendige Diskussion über sinnvolle Formen der Triangulation, also die Kombination verschiedener Dokumentationsmethoden und ihrer Auswertung wird in diesem Band den Lesern überlassen. Sie sollen selbst über den "Zauber" (s. o.) einzelner AutorInnen urteilen, inwieweit die spezifische Wahl ihrer Verfahren zu überzeugenden Ergebnissen führt. Während positiv hervorzuheben ist, dass viele Beiträge fotografisches Material in ihre Artikel integrieren (s. Allgayer-Kaufmann, Jähnichen, Baldauf, Prischnegg und Rennison, Kraus), bleibt die große Anzahl musikethnologischer Beiträge etwas fahl, obwohl doch das Internet heute Möglichkeiten bieten würde, Audiodateien auf einer URL-Adresse zu hinterlegen, auf die von LeserInnen zugegriffen werden könnte.

Denn das zeichnet den Sammelband wiederum aus, dass durch zahlreiche Beispiele demonstriert wird, dass ein Forschungsgegenstand nicht immer eine Gruppe von Menschen sein muss, sondern dass z. B. spezifische Musik- oder andere Kulturproduktionen den Ausgangspunkt bilden können. Der weitere Forschungsprozess kann darin bestehen, der Herkunft und ursprünglichen Verbreitung etwa von finnischem Tango in Archiven nachzuspüren (Beitrag von Kurkela). Oder aber er kann darin bestehen, wie von Mahrenholz simpel an seinen Aufenthalt in Venezuela rekonstruiert, sich von einem Aufführungsereignis zum nächsten leiten zu lassen und

darüber das Spektrum regionaler Musiktraditionen und ihre verschiedene kulturelle Bedeutung zu erfassen.

So kann Musik auch als "Speicher" des kulturellen Gedächtnisses analysiert werden, wie es der Beitrag von Pesendorfer zeigt. Am Beispiel der Tonga im Süden Sambias rekonstruiert sie, wie die Erfahrung der Zwangsumsiedlung durch orale und musikalische Traditionen bearbeitet und durch mobile kulturelle Ressourcen der Verlust immobilier Güter verschmerzt wird.

Einen konsequenten Abschluss bilden die Aufsätze am Ende des Bandes, in denen Fachleute aus Archiven zu Wort kommen. Pragmatisch, aber auch realistisch weisen sie darauf hin, welche materiellen Bedingungen, Kompetenzen und Ressourcen langfristig notwendig sind, um archivierte Material zu erhalten und eine weitere, sinnvolle Nutzung zu initiieren. Während die Beiträge von Jähnichen und Schmidhofer demonstrieren, welche international vernetzten Bemühungen notwendig sind, um lokalspezifisches Kulturgut (traditionelle Musik in Laos oder die Musik Madagaskars) vor seinem Untergang bzw. Wandel zu retten, führt Schüller nüchtern vor Augen, dass ca. 80 % des heute bestehenden "linguistischen, musikethnologischen und ethnographischen Audio- und Videomaterials" (345) sich nicht in professionell betreuten Archiven befindet und, wenn es nicht umgehend auf dem neusten Stand der Technik digital gesichert wird, zukünftigen Wissenschaftlern verloren gehen werden. Insgesamt liest sich sein Beitrag wie eine Kulturgeschichte über die Kurzlebigkeit von (modernen) Konservierungstechniken audiovisuellen Materials. Man fragt sich daher, warum Feldforschung noch immer in erster Linie mit personenzentrierter Datenproduktion in Verbindung gebracht wird statt mit Datenverarbeitung, etwa durch Quellenarbeit in Archiven oder durch systematische Zusammenführung und Reanalyse dessen, was bereits alles über eine Kultur vorliegt.

Vielleicht liegt es daran, dass Kulturen so veränderlich und dynamisch sind, dass ihre Erforscher auch immer wieder zu neuen Mitteln und Methoden greifen, um den Status quo so optimal wie möglich zeigen und aufs Neue fixieren zu können. Dafür bietet die Aufsatzsammlung von Ahamer und Lechleitner ein breites Spektrum an Beispielen – in theoretisch-systematischer Hinsicht bleibt das Buch aber hinter aktuellen Entwicklungen zurück, so dass es mehr als Steinbruch für diverse Möglichkeiten der audiovisuellen Dokumentation in ethnografischen Forschungsprojekten verwendet werden kann denn als systematisches Lehrbuch zu diesem Thema. Wer allerdings noch nie von dem Völkchen der Roborana gehört hat (Beitrag vom Zoologen Hödl), der sollte in jedem Fall zu diesem Buch greifen. Cordula Weißköppel

Alber, Erdmute, Sjaak van der Geest, and Susan Reynolds Whyte (eds.): *Generations in Africa. Connections and Conflicts*. Berlin: Lit Verlag, 2008. 432 pp. ISBN 978-3-8258-0715-3. (Beiträge zur Afrikaforschung, 33) Preis € 39.90

Generationenbeziehungen stellen in Zeiten sozialer Transformation ein Schlüsselthema dar, um die Bruch-